

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.13/9
Datum:	15. April 1860, vormittags

Predigt über Johannes 20,19.20

Teure Gemeinde! Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper, dass es ihn nicht verdrieße, ihnen immer einerlei zu schreiben, das sei auch für sie um so besser und mache ihnen das Herz fest. So möge es auch uns nicht verdrießen, vielmehr das Herz fest machen, wenn wir mehr und mehr eingeleitet und befestigt werden im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi aus Toten.

Von dieser Auferstehung haben wir allererst den Trost, dass sie *wahr* ist. Christus *ist* auferstanden von den Toten. Davon schreibt der Apostel Paulus: „Wenn Christus nicht auferstanden ist von den Toten, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Kor. 15,17). Immerdar bewegt den Menschen die Frage: „Ist es auch für mich?“, ohne dass doch das Herz fest wird in der Wahrheit an und für sich. Bewege du das in deinem Herzen: „Christus ist gestorben für die Sünden, er ist auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen“, auf dass du dieser geschichtlichen Wahrheit wirklich gewiss seiest, und in deinem Herzen annehmest und glaubest. Alsdann kommt durch den Heiligen Geist dieser Widerschlag ins Herz hinein: Auch für meine Sünden ist er gestorben, auch für mich ist er auferweckt!

Wer eine große Schuld hat und sich in Verlegenheit befindet, dass er sie bezahlen muss, der muss vor allen Dingen erst wissen, ob es ein Mittel gibt, ob es Geld gibt und wenn er das weiß, wird er darnach trachten, dass er so viel davon bekommt, um seine Schulden bezahlen zu können. – Was ich da sage, mag albern scheinen, ist es aber gewiss nicht. Im Grunde des Herzens wird nie und nimmermehr geglaubt, dass Christus von den Toten auferstanden ist, wenn nicht das Herz durch den Heiligen Geist in dieser Lehre mehr und mehr befestigt wird. Wird das Herz darin befestigt, dann kommt wohl der Trost: „Er ist auch für mich auferstanden.“ Kommt der Trost: „Er ist auch für mich auferstanden!“ – dann kommt auch der Trost: „Ich befinde mich nicht mehr in meiner Sünde.“ Ja, denn wenn der Apostel schreibt: „Ist Christus nicht auferstanden von den Toten, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden“; – so will er ja in umgekehrtem Sinne sagen: Nun Christus auferstanden ist von den Toten, so ist euer Glaube nicht eitel, so seid ihr nicht mehr in euren Sünden, sondern habt einen gnädigen Gott und Vater, einen treuen Heiland. Und ist dieser Trost da, dann erweist sich dieser Trost kräftig mitten in der Erfahrung des tagtäglichen Todes, dass auch in dieser Erfahrung Auferstehung aus Toten *geglaubt* wird. Das hielt z. B. den lieben David, da er flüchten musste vor Saul, und von seinen Brüdern im ganzen Lande ausgeworfen war, so dass er sich an einen fremden Hof machen musste. Da sagten die Fürsten alle: „Ah, ist das nicht David, der König Israels, der unsern Goliath erlegt hat?“ Das hörte David. Da wurde es ihm bang. Was sollte er machen? Als Mensch greift er zu Klugheitsmaßregeln und verstellt sich derartig, dass Achis von David glauben musste, er wäre rasend; und im Grunde des Herzens glaubte David Auferstehung aus dem grässlichen Tode, worin er sich befand am Hofe des Philister Königs. Er glaubte nicht Auferstehung, da er von dem Hofe fort war, sondern er glaubte dieselbe mitten im Tode. Es ist auch allemal dieser Glaube das geeignetste und einzige Mittel, um mitten im Tode gehalten zu werden, dass man nicht an Gottes Macht, Hilfe, Treue und Güte verzweifelt. Das ist auch das einzige wahre Mittel, um über jeden Tod, während man drin steckt, hinwegzusehen auf Christum, den Auferweckten;

Gesungen: Psalm 34,1.2; Lied 28,1; Psalm 33,11

– das einzige Mittel, dass man Gott vertraut, man werde aus dem Tode wieder hervorgehen, dass man mitten im Tode sagen kann: „Rühme dich nicht, mein Feind, wenn ich auch unterliege, ich werde wieder aufkommen!“ und: „Ich sterbe nicht, ich werde leben!“

Es sei euch gesagt, meine Geliebten! denn das menschliche Herz ist ein trotziges Ding von der einen Seite, – trotzig, denn es meint große Dinge tun zu können, es meint auf eigenen Füßen gehen und stehen zu können, wenn keine Not da ist, wenn die Sonne scheint. Und dasselbe trotziges Herz ist nach einer Minute ja einer Sekunde, ein verzagtes Ding, so verzagt, dass alles drin zittert und bebt, und nichts festgehalten werden kann, noch festgehalten wird.

Nochmals: Es scheint albern zu sein, wenn ich sage, dass wir die Auferstehung Christi aus Toten nicht glauben können, und dass es darum Not tut, in solcher heilsamen Wahrheit fortwährend befestigt zu werden. Dass wir sie nicht glauben können, aber doch darin gestärkt werden, das ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Er gibt uns das teure Evangelium, auf dass, wo wir beschaut werden, dass wir die Auferstehung Christi nicht glauben, und wahrhaftige Reue drüber haben, wir im Evangelio lesen, wie dass der Herr Gott solche Menschen nicht verwirft, sondern sich ihrer in Gnaden und Barmherzigkeit annimmt, und wie er zu seiner Zeit und Stunde kommt mit seinem Frieden und Trost, dass er das Herz wieder froh macht. Da werden wir denn also getröstet, dass wir deswegen nicht verworfen werden, zu gleicher Zeit aber auch belehrt und ermahnt, ja den Glauben an die Auferstehung nicht dran zu geben.

Das wünsche ich euch mehr auseinander zu setzen nach Anleitung der Textworte, die wir finden:

Johannes 20,19.20.

Die Jünger waren versammelt – die Jünger des Herrn Jesu, zu welchen der Herr gesagt hatte, dass Fleisch und Blut es ihnen nicht geoffenbaret, was sie von ihm glaubten, sondern der Vater im Himmel; – die Jünger, welche drei Jahre lang den trostvollen und heilsamen Unterricht von dem Herrn erhalten haben; die Jünger, die von dem Herrn begnadigt gewesen waren, dass es zu ihnen hieß: „Euch ist es gegeben die Verborgenen des Königreiches zu erkennen, aber denen, die draußen sind, in Gleichnissen, auf dass sie hören und nicht vernehmen, sehen und nicht erkennen“; die Jünger, zu welchen der Herr gesagt: „Ihr seid stets bei mir geblieben in allen meinen Anfechtungen, und ich bescheide euch das Reich gleichwie mir der Vater es beschieden hat.“

Sie waren *versammelt*, sangen aber bestimmt nicht das Lied, das wir durch die Gnade Gottes bekommen haben für die Gemeinde, und das wir soeben gesungen haben:

Christ, der in Todesbanden lag,
Für unsre Schuld gegeben,
Ist auferweckt am dritten Tag
Und hat uns 'bracht das Leben,
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben alle insgemein
Und singen: Hallelujah!

Nein, sie saßen vielmehr daselbst verschlagen, verlegen, hart bekümmert, das Haupt gesenkt, das Herz voll Fragen der Verzweiflung. Sie konnten es nicht begreifen noch verstehen – „Ist denn nichts mehr wahr von Gottes Wahrheit? Haben wir uns denn alle diese Jahre hindurch getäuscht? Er ist tot! Er ist tot! Ja, was auch die Weiber uns mögen gesagt haben, – wir, eben wir haben ihn nicht gesehen! Wir können es nicht glauben, wir wollen es nicht glauben – und ob wir es glauben möchten, wir können es nicht!“ – Wunderbar genug, dass sie noch versammelt waren. Das Schwert hatte den Hirten getroffen und geschlagen, die Herde hatte sich zerstreut. Aber da haben wir die Gemein-

schaft der Heiligen; denn es ist der Geist, der Same, der in ihnen ist, – der treibt sie doch zusammen, dass einer zum andern geht, und sie sich gegenseitig ihre Angst, Not, Beschwerde und Zweifel mitteilen.

Das war eine schöne Kirche, eine merkwürdige Versammlung! – Da machte man sich gegenseitig alles streitig, und zweifelhaft, und machte die Nacht schwärzer und schwärzer. Der eine wusste so viel als der andere. Gottes Wort – ja! Gott – ja! Der Herr Jesus – ja! Wir haben für alles Achtung und Liebe und wollen nichts anderes. Wir wollen uns auch nicht verlassen oder drangeben – aber, da haben wir den grausamen Tod vor Augen, es ist alles vorbei. Das sagt Johannes hier nicht, das teilt ein anderer Evangelist mit, dass sie nicht glaubten, was die Frauen sagten (Lk. 24,11). Die Frauen brachten doch Gottes Wort, das der Herr ihnen gegeben. „Saget es meinen Brüdern“, hatte der Herr zu Maria Magdalena und den andern Weibern gesagt, „daß ich auferstanden bin und ihnen vorgehe nach Galiläa.“ Aber die Jünger wollten den Frauen nicht Glauben schenken. Sie steckten voller Angst, Not, Verzweiflung und Furcht. Sie haben die *Türen gut verschlossen*, auf dass nicht von den Dienern der Hohenpriester etliche kommen und sie gefangen nehmen möchten.

Merkwürdiges Volk, das Volk des Herrn. Es glaubt, und während es glaubt, glaubt es nicht. Es hält zusammen, und während es zusammenhält, fühlt der eine das Band nicht, wodurch er umschlungen ist mit dem andern, sondern ein jeder hat die Bürde der Not auf seinen eigenen Schultern, lässt das Haupt hängen; inwendig ist alles beklommen und voller Zweifel, und dennoch ist eine Frage nach Gott da. – Wollen wir das nicht zu Herzen nehmen und es uns selbst ansagen: Herz, glaubst du's wohl? So gewiss Jesus auferstanden ist, so gewiss bist du nicht in deinen Sünden, obschon du deinem Gefühl nach dich darin befindest. So gewiss Jesus auferstanden ist, bist du nicht mehr in deiner Not, obschon du dich dein befindest. Wirst du das annehmen, wenn ein anderer es dir sagt? Kannst du es annehmen? Eher sollen Sonne und Mond und alle Sterne herunterfallen vom Himmel, als dass Gott nicht am Ende das Gebet der Seinen erhört, ja eher fallen sie alle herunter, ehe er erhört *hat*, während du noch klagst, dass du nicht erhört wirst. Eher fallen Sonne, Mond und Sterne herunter vom Himmel, ehe der Herr Jesus ein Schäflein seiner Herde wird vom Teufel fressen lassen! Und ob du auch steckst im Rachen des Ungetüms, dass du gleichsam kaum noch an einem Läßlein herausgezogen werden kannst, so kommst du doch so gewiss heraus, als Jesus auferstanden ist! – Es wird dir gesagt und es ist dir jetzt gesagt – und morgen und übermorgen: neue Sünde, neue Not! – Da komm mal erst dahin, dass du dich mit den lieben Jüngern auf einen Haufen wirfst! Da komm einmal erst dazu, da du von dir selbst bekennt: „Ich glaube die Auferstehung nicht! Was man mir auch sagt, was ich auch davon höre, was ich auch davon gelesen habe, – ich glaube sie nicht.“ Diese Sünde soll anerkannt werden. Das entschuldigt uns aber nicht. Wo das aber einem Menschen zur Sünde wird, dass er nicht glauben kann, da bricht ihm das Herz. – Du bleibst sitzen auf deiner Sünde, in deiner Not, du möchtest dies alsbald verändert wissen, alsbald aus aller Furcht und allem Unfrieden heraus sein, das soll so rasch und schnell hergehen. Das ist aber Gottes Weise nicht, sondern der Herr fragt nach dem Glauben. Das versteht doch eine Hausfrau wohl, wenn ich zu ihr sage: „Was klagst du über die unreine Wäsche? Hier ist ja Wasser und Seife! Dass die Wäsche unrein ist, wissen wir, aber wenn du das Zeug nicht mit der Seife streichst und ins Wasser wirfst, das ist ja schrecklich! so bleibt die Wäsche unrein, und du bleibst in deinem Unflat sitzen!“ So ist auch dem Herrn die Sünde an und für sich nichts, sondern das ist die Hauptsünde, dass man nicht als Sünde anerkennt den harten Unglauben und Zweifel, – den harten Unglauben, um, wo Sünde gesehen wird, Gnade zu glauben; wo Not gesehen wird, Errettung zu glauben; wo der Tod geschmeckt wird, Leben zu glauben; wo Verlassenheit erfahren wird, doch den Hut zu schwenken und zu sprechen: „Seit Christus von Gott verlassen war, kann ich nicht mehr von Gott verlassen

sein!“ – Glauben möchten wir, wenn wir aus der Not heraus sind. Das ist aber nicht der rechte Glaube. – Die Jünger haben Furcht, und während ihrer *Furcht vor den Juden*, haben sie dennoch glauben, nicht dass Jesus auferstanden ist, sondern einen Glauben wovon sie sich aber selbst keine Rechenschaft geben können. Sie kommen je zusammen. Wenn sie wirklich ungläubig gewesen wären, so würde jeder zu Hause geblieben sein, sie hätten sich nicht auf die Straße gewagt, oder sie wären aus Jerusalem hinweggegangen. Das tun sie aber nicht, sondern sie kommen zusammen; so ist ja der Glaube in ihnen, und während der Glaube in ihnen ist, ist der härteste Unglaube in ihnen. Woher kam das? Sie wollten den Herrn Jesum selbst gesehen haben, sie wollten es selbst empfunden, es selbst erfahren haben. Aber was macht die Furcht? Die Sünde macht die Furcht; denn sie hatten es alle schändlich liegen lassen, sie waren alle geflohen, hatten gleichsam geschworen: „Nein, wir gehen mit dir in den Tod, mag da kommen, was da wolle wir bleiben die treu, wir verlassen und verleugnen dich nimmermehr!“ Ja, das denkt der arme Mensch! Wenn er, der große Hirte, uns nicht trägt durch die Hohlwege hindurch, dann werden wir wohl andere Wege einschlagen; und uns weit von ihm hinweg machen. Die Sünde, die verursachte bei ihnen die Furcht. Hätten sie nicht Sünde gehabt, so würden sie die Türen nicht verschlossen haben, so wäre ihnen nicht bange gewesen von den Juden. Denn wenn mein Gewissen frei ist, dann brauche ich Tod und Bande nicht zu scheuen, brauche nichts zu scheuen von allem, das Gott gefällt über mich ergehen zu lassen. Dann kann ich ruhig singen: „Was sollte mir der Mensch tun? Was sollte mir der Tod tun?“ – Nun, haben denn die Jünger nichts gehört von der Auferstehung? Hatte es denn der Herr Jesus nicht zuvor ihnen gesagt? Hatten sie es nicht in der Schrift gelesen? Hatten nicht die lieben Schwestern es ihnen mitgeteilt? Ja, hat dir der Herr Jesus nicht auch schon so vieles gesagt? Z. B. vorigen Sonntag beim heiligen Abendmahl – und während du dran sitztest oder bald nachher begegnet dir etwas, und mit einem Mal lässest du den Kopf hängen, und es ist wieder alles verkehrt. Dann ist die Furcht da, das Haupt ist benebelt, der geistliche Verstand bewölkt, und dann glaubt man nur Verderben, aber von Auferstehung gar nichts.

Die Jünger konnten nicht glauben und sie wollten nicht glauben, weil die Sünde ihnen im Wege war. Heilsamer Weg! Wäre doch die Sünde dir nur wahrhaftig im Wege! Die Jünger wünschen, es wäre wahr, was sie gehört haben, sie möchten den Herrn Jesum gerne sehen, und andernteils war es ihnen doch bang. Heilsamer Weg, wenn ein Mensch durch Gottes Gesetz also niedergeworfen wird, dass er ein wahrhaftiges, reuevolles Gefühl seiner Sünde bekommt! Ist das reuevolle Gefühl seiner Sünde da, dann entsteht der Kampf im Herzen, dass man glauben möchte die Auferstehung und kann sie nicht glauben; es entsteht der Kampf im Inneren, dass es mehr und mehr Nacht wird in der Seele, und die Nacht wird dunkler und dunkler, und man kommt der Verzweiflung nahe. Aber dann ist der Herr da.

Unser lieber Herr und Heiland, sobald er auferstanden, zeigte sich, dem Teufel zum Hohn, am allerersten dem schwachen Weibe, nicht dem Manne, und zwar einem solchen Weibe, aus welchem er sieben Teufel ausgetrieben. Er erscheint zum andern Mal zunächst dem schwachen Geschlecht auf dem Wege und spricht zu ihnen: „Seid begrüßt!“ Dann ist er weiter allem seinem Volke nach. So ist er den lieben Jüngern nach. Sie sitzen da, werfen gegenseitig allerlei Fragen auf, Fragen des Unmuts, des Zweifels, der Angst, und es wird ihnen banger und banger, dunkler und dunkler. Da mit einem Mal *kommt Jesus, tritt mitten ein, und spricht: „Friede sei mit euch!“* Das war eine Überraschung. Das hatten sie nicht gedacht, dass bei ihm so viel Gnade war, wo doch bei ihnen so viel Sünde war; dass er ihnen gnädiglich vergeben wollte, dass sie ihm getrotzt und seinem Worte widersprochen, da er gesagt: „Ihr werdet in dieser Nacht euch alle an mir ärgern.“ So ist aber der Herr. So ist allemal die Verherrlichung seiner Auferstehung. Die Türen sind verschlossen, es sollen die Juden

nicht herein; aber Gott, aber der Herr Jesus kann er auch nicht hinein? Das ist mir eine Heldin, die, wo die Not am grässlichsten ist, kommt mit dem „Dennoch“ des Glaubens: ob es also aussieht, sieht es dennoch anders aus. Aber wir armen Menschen verschließen unsere Tür, auf dass die Not nicht noch grässlicher hinein komme in Haus und Herz, und zu gleicher Zeit verschließen wir unsere Türe, ja auch die Fenster und machen die Schlagladen zu, auf dass nicht ein Strahl von Hoffnung und Auskunft in unser Herz hineinkomme. Und dann kommt die Not wohl mal so groß, dass, wo Gott tröstet, man vor lauter Schmerz den Trost nicht annehmen kann, auch nicht annehmen will. „Ja, das lasse ich alles gelten für andere, das lasse ich wahr sein für die vorigen Wege, die Gott mit mir gegangen ist, aber jetzt – jetzt ist es eine Stunde des Untergehens!“ – so liegt es dann im Herzen. Aber Jesus kehrt sich nicht daran; seine Weise wie er hereinkommt, ist sanft und unvermerkt; nein, er bricht nicht Schloss und Riegel auf, er lässt die Not die Not sein, lässt die Furcht vor den Juden die Furcht vor den Juden sein; er schlägt die Türe nicht auf, er steht nicht da mit einer Legion von Engeln, er kommt nicht und spricht zu den Jüngern: „Was ist euch so bang? Seht, ich will die Feinde alle aufs Haupt schlagen; von nun an soll ihnen der Mund gestopft sein, dass sie wissen, ich sei auferstanden!“ Nicht so, sondern ganz unvermerkt und sanft kommt er herein, lässt die Not die Not sein, und geht mit dem verklärten Leibe hindurch. Da können ihn verschlossene Türen nicht zurückhalten. – Ihr sollt aber nicht etwa meinen, dass er die Türe vielleicht leise aufgemacht habe; die Türen bei den Juden waren damals ganz anders eingerichtet, das konnte man gar nicht. – Jesus kommt also nicht mit äußerlichem Staat, Prunk und Pracht, dass alle Feinde mit einem Mal geschlagen werden, er kommt nicht, den Jüngern das Fleisch stark und fest zu machen, dass sie prahlen könnten: „Seht ihr’s nun, dass ihr Unrecht hattet!“ Er lässt das Ding das Ding, die verschlossene Tür die verschlossene Tür sein, – genug, er ist in ihrer Mitte.

Wo der Herr Jesus Frieden bringt, da bringt er Frieden, nicht wie die Welt ihn bringt. Die Welt weiß von keinem andern als von äußerlichen Frieden, um bald darauf Krieg anzustiften. Das ist aber nicht ein sichtbarer Frieden, den der Herr Jesus bringt, sondern ein wahrhaftiger, dauernder, mächtiger, geistlicher, himmlischer Friede, als das arme geplagte Herz getröstet worden ist, weil, trotzdem dass das Gewissen mich verklagt, dass ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keins je gehalten habe, dennoch Gott mir schenkt und zurechnet, was Christus getan. Äußerlich, sichtbar, tastbar, fühlbar nimmt der Herr Jesus, wenn er mit seinem Frieden kommt, Sünde, Not und Tod nicht hinweg, hebt die Feinde nicht auf, die Feindschaft auch nicht. Wollte man das von ihm erwarten, dann müsste er in einem Nu die ganze Welt in Flammen aufgehen lassen. Er will vielmehr also regieren, dass er bis zum jüngsten Tage den Teufel Teufel sein lässt, den Papst Papst sein lässt, Sünde Sünde, Not Not, Tod Tod sein lässt. Das muss alles so bleiben; aber er kommt hinein in das arme zerschlagene Herz, und wo Jesus Frieden gibt, da ist Frieden und Ruhe mitten im Unfrieden, da sind die Sünden hinweg mitten in der Not, dass man sich mit Sünden herumzuschlagen hat; da ist Friede bei Gott und ein freier Zutritt zum Stuhl der Gnade, immerdar zu betteln um Gnade. Wo der Herr Frieden gibt, da ist Friede mitten in Not und Tod, mitten unter den Feinden. – Ach, meine Lieben! darum geht es doch nicht, wie es äußerlich aussieht, sondern wie es hier inwendig im Herzen aussieht! Lasst dem Teufel sein Leben, seinen Frieden und Sieg, da werden wir am Ende doch sehen, wie alles aufgehen wird in Wirrwarr und Verwesung. Hier inwendig da soll es sitzen, dass man Frieden mit Gott habe; dann weiß man Bescheid. Wie ein König Ruhe hat mitten unter den Feinden, wenn er mit tausend Mann zehntausenden gegenübersteht, – er hat aber seinen Schlachtplan wohl durchdacht und überlegt. Was tut er mit der Ruhe und Gewissheit seines Planes im Palast? Mitten unter den Feinden soll er herrschen und Ruhe haben! Das ist das Königreich Gottes, das Königreich des Glaubens. Mitten in Not, Tod und Unfrieden unter den Feinden – : Friede!

Indem ihr nun leset und höret, wie Jesus es mit seinen Jüngern macht, habt ihr das Evangelium, dass, wo ihr denn über euren Unglauben beschämt daniedersitzet, ihr wisset: Jesus verwirft solche nicht. Und wo es euch denn bei eurem harten Unglauben drum zu tun ist, Frieden gefunden zu haben, so habt ihr den Trost des Evangeliums: Jesus kommt, er bricht durch verschlossene Türen hindurch. Und wie damals sichtbar, so kommt und tritt er annoch unsichtbar mit seinem Worte, der Predigt seines Evangeliums ins Herz hinein, das da glauben möchte und kann nicht glauben, das glauben möchte, und sich selbst verwirft seines harten, schändlichen Unglaubens wegen.

Der Herr Jesus tut noch mehr, wo er Frieden gibt. Er will keinen, dass ich mich so ausdrücke, unbedingten Glauben an ihn, wie mancher stolze Mensch unbedingten Glauben an sich fordert, sondern er macht es gar wunderbar. Die Jünger sehen ihn; sie hören, dass er spricht: „Friede sei mit euch!“, aber nun glauben – das können sie noch nicht. Indem er ihnen den Frieden ins Herz hineinspricht, wollen sie noch nicht an ihn glauben. Das ist das Trotzige des menschlichen Herzens und das Verzagte. Es hört die Predigt und bleibt dennoch an Sünde, Not und Tod hangen und hält daran fest, so dass es stets wieder auf die Sünde, auf die Not und den Tod sieht. Da kommt Jesus, und sie halten ihn für ein Gespenst. Da kommt er denn der Schwachheit des armen Menschen zu Hilfe. Was tut er? Ein Wunder? Schafft er ihnen etwa eine Uhr an die Wand, wo vorher keine war? Macht er Wunderdinge mit Blitz und dergleichen? Schafft er ihnen etwas auf den Tisch, was sie vorher nicht drauf gesehen? So was mag dem Wunderglauben helfen, aber dem seligmachenden Glauben gewiss nicht. Das wusste der Herr. Habe auch noch so viel Auskunft erfahren und erlebt aus der einen und andern Not, kommst du wieder in eine neue Not, so bist du doch der verkehrteste Mensch. Es muss etwas anderes da sein, das festhält. – Der Herr zeigt ihnen seine Hände, seine durchbohrten Hände, und die durch des Kriegsknechtes Speer geöffnete Seite. Dadurch wird das Herz, in welches der Herr Friede hineingehaucht hat, befestigt. Denn ob der Herr auch Frieden hineingehaucht habe, dann ist bei dir doch noch mehr oder weniger das Gedächtnis deiner Sünde da. Gott wird wohl all deiner Sünde und Missetat vergessen haben, aber das kannst du nicht fertig bringen. Wenn Gott auch die ganze Bürde deiner Sünde dir vom Nacken genommen hat, kommst du in neue Not hinein, alsbald sind die Gedanken da: „Das tut Gott gewiss der Sünden meiner Jugend wegen!“ oder: „Womit mag ich das wohl verdient haben; ich weiß es nicht, Gott, zeige es mir doch an. Dies habe ich getan, jenes habe ich getan, nun sucht es Gott gewiss heim!“ So kommt der Teufel mit List, dir durch Unfrieden, Not und Feinde – deinen Frieden, den dir der Herr Jesus ins Herz gelegt hat, wieder wegzunehmen. Da kommt denn aber der Herr und lässt die Augen des geistlichen Verständnisses hineinschauen in die Wunden seine Hände und seiner Seite. „Siehe diese Wunden sind mir für dich geschlagen“, spricht er alsdann, „du hast darin den klaren Beweis, dass ich die Sünden deiner Jugend dir gnädiglich geschenkt und dafür bezahlt habe. Diese Wunde in meiner Hand ist die Quittung, sie ist geschrieben, und du siehst in diesen Wunden zugleich, dass ich mich in meine Hände gegraben habe. Also alle Sünden sind dir vergeben. Und nun schau meine Seite, und durch diese Wunde in mein Herz hinein; welche Liebe zu dir welche ein Heiland ich für dich bin! Welch ein Herz, welche eine Gesinnung ich für dich habe!“

Da heißt es nun: *Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.* Das ist die himmlische, wahre Freude, die daraus hervorgeht, dass der Herr seinen Frieden gibt, und nachdem er seinen Frieden gegeben, dann kommt und zeigt dem Menschen seine Wunden, zeigt ihm die Wunden seine durchbohrten Hände und Seite; auf dass wir allemal wieder zurückkommen auf sein allerheiligstes Leiden und Sterben, und dass wir daraus gegen unsere Sünde den Trost bekommen. – Es heißt hier nicht: Da die Jünger die Wunden sahen in den Händen und der durchbohrten Seite, wurden sie froh, – sondern: Da sie den Herrn sahen, wurden sie froh. Ich kann bei den Wunden des Herrn nicht ste-

hen bleiben, ich kann bei der Auferstehung auch nicht stehen bleiben, sondern ich muss den gestorbenen und auferstandenen *Herrn* sehen mit den Augen meines Herzens; dass ich also nicht allein habe, was er für mich verdient hat, sondern dass ich *ihn* habe. – Da haben also die Jünger an den Wunden, den Herrn erkannt, und da sie ihn daran erkannt haben, sind sie von den Wunden abgegangen und haben den Herrn selbst geschaut. Da wurden sie froh. Und sie blieben auf dem Söller, und die Türen blieben verschlossen, und da die Jünger froh geworden waren, war der Herr mit einem Mal wieder weg.

Was lehrt uns nun dieses Evangelium. Dieses – dass ich es noch kurz zusammenfasse: Dass wir anerkennen, fühlen und empfinden unsere Sünde beim Lichte des Gesetzes Gottes, dass, wo wir denn stecken in der äußersten Furcht und nicht glauben können, wir doch ja nicht es dem Teufel geben, sondern vielmehr zur Hand nehmen das liebe Evangelium, die elf Apostel unsre lieben Brüder nennen, und sagen: „Lieber Bruder Johannes, lieber Bruder Petrus, Bartholomäus, – und wie sie alle heißen – ihr seid ja von einem Fleisch und Blut mit mir, was bin ich froh, dass ich einem Bruder begegne, dem es gerade so geht und ging wie mir! Sage mal: Bist du verlassen geblieben in deiner Not, und wie war dir da zu Mute?“ „Ja, es war mir schrecklich bange! Ich wollte glauben, und ich konnte nicht!“ „Woher kam das?“ „Ja, das kam von meinen Sünden! Daher kam es, dass während ich einerseits wünschte, dass er auferstanden sei, ich andererseits doch fürchtete, er möchte mir einen Verweis geben, mich verdammen und in die Hölle werfen, wie ich es freilich verdient habe!“ „Aber nun, wie ging es denn weiter?“ „Ja, während wir nun so da saßen, einer mit dem andern, in einer Ecke, und machten es uns gegenseitig höllisch schwarz; da mit einem Mal kommt der Geist des Herrn, ich schlage die Bibel auf, und da lese ich: ‚Friede sei mit euch!‘ und da kam mir denn auch zugleich der Friede ins Herz hinein, ich weiß nicht wie. – Aber es wurde mir doch wieder streitig gemacht, alte Sünden kamen auf, – da leitete er mich in Jesaja Kap. 53: ‚Fürwahr, ertrug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.‘ Und nachdem er mich durch seinen gnädigen Geist da hineingeleitete hatte, da erkannte ich in seinen Wunden seinen Frieden, seine Gnade und Güte, und das hat mich nun so froh gemacht.“ – „Aber, Lieber, nun ist die Not noch da, die Sünde ist noch da, oder bist du über alle Sünde und Not hinweg?“ „Ach, nein! Je älter ich werde umso mehr Staub sehe ich in allen Ecken; je mehr ich Reinigkeit will, je mehr ärgere ich mich über den Schmutz. Also Not und Sünde ist wohl da und der Tod plagt mich in allerlei Gestalt, – aber ich bin dennoch froh.“ „Worin steckt denn diese Freude? Äußerlich sieht es doch nicht danach aus!“ „Nein, das tut es auch nicht. Was ist aber alle Not, Sünde, Spuck der Welt und des Teufels gegen den Herrn Jesus? ‚Ich habe ihn gesehen!‘, spricht der da glauben möchte, kann nicht glauben, und soll und muss doch glauben – er ist mir erschienen im Worte, ich habe ihn gesehen, er hat seinen Frieden in mein Herz hineingehaucht. Jesus lebt! Und vor ihm ist doch wohl alles tot, was seinem Reiche entgegen ist!“

Amen.